Nr. 300. — Zweites Blatt.

Verantwortl. Redakteur: R. O. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: R. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3—4.

Bezugspreis: vierteljährlich in Stettin 1 M., auf den deutschen Postanstalten 1 M. 10 Pf.; durch den Briefträger ins Haus gebracht kostet das Blatt 40 Pf. mehr.

Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum 15 Pf., Reklamen 30 Pf.

Stettiner Zeitung.

Sonntag, 22. Dezember 1901.

Annahme von Anzeigen Breitestr. 41—42 und Kirchplatz 3.

Vertretung in Deutschland: In allen größeren Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstein & Vogler, G. L. Daube, Invalidendank. Berlin Bernh. Arndt, Max Gerstmann. Elberfeld W. Thienes. Halle a. S. Jul. Barck & Co. Hamburg William Wilkens. In Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M. Heinr. Eisler. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

Weihnachts-Wanderung.

Gereimtes Ungereimtes.

Stettin, den 21. Dezember.

Jetzt auf den gold'nen Sonntag Alle hoffen, weil das Geschäft sich soll entwickeln flott, denn die Verkäufer sagen alle offen, bisher war das Geschäft beinah' zum Spott. Man sah zwar auf den Straßen viele Läufer, doch die Geschäfte standen sehr oft leer und zeigt sich dann und wann ein Käufer, so war er sicher zu befried'gen schwer. — „Die schlechten Zeiten!" höret man nur sagen und Alle stimmen ein in „Ach!" und „Weh!" Die Ehemänner nützen aus dies Klagen und halten fest die Hand auf's Port'monnaie. Jetzt aber heißt's: „Die Hände locker lassen!" Das Christkind muß doch haben auch sein Recht, da kann der Frau das Knausen nicht mehr passen, denn ohne Geld hilft man Knecht Ruprecht schlecht; d'rum auf die Beutel! Auf zugleich die Herzen! Denn so gehört sich's für das Weihnachtsfest, nicht trübe blicken, immer lachen, scherzen, so Weihnachtsstimmung sich erreichen läßt. Denn diese Stimmung soll uns Allen bringen den reinen Frieden und ein stilles Glück und wenn die Weihnachtslieder jetzt erklingen, dann kehrt im Geist die Jugendzeit zurück. Und ist verflossen auch manch' liebes Jährchen, im Lauf der Zeit geschwunden uns dahin, so wird lebendig wieder doch manch' Märchen, das in der Jugend uns erregt den Sinn. Und sehen wir die grünen Tannenbäume und hören wir die frohe Kinderschaar, da werden uns die schönen Jugendträume in unser'm Geiste nochmals offenbar. Wir denken wieder an die reichen Spenden, die stets im Elternhause waren Brauch und die Erinn'rung läßt mit vollen Händen uns theilen auch jetzt reiche Gaben aus. Schaut nur die Fenster der Stettiner Läden, es ist 'ne Pracht, wie alles dekorirt und glaubet mir, es wird dabei für Jeden was Passendes auch billig offerirt. Ich habe schon auf Manches hingedeutet, das soll auch heut' Zweck meiner Reime sein und wenn Ihr nicht zu sehr die Kosten scheutet, so kauftet Ihr davon schon Manches ein. Und wenn wir heute wieder weiter wandern, um anzuschauen, was wir noch geseh'n, so wollen wir von Einem zu dem Andern durch alle Straßen schnell noch einmal geh'n, für Damen hab' ich Vieles schon empfohlen, theils praktisch und theils voller Fantasie, wollt Ihr für sie noch was Besond'res holen, empfiehlet sich A. Lesser u. Compagnie. Wer hörte nicht die Firma hier schon rühmen? Wer hörte nicht von ihren Waaren schon? In Blousen, Stoffen und auch in Kostümen und in der feinen Damen-Konfektion. Gebrüder Freymann in der Breitenstraße, vielseitig stellt sich uns ihr Lager dar, in allen Mustern und in reichem Maße seh'n ausgestellt wir dort die schönste Waar'. Wollt etwas Ihr in feinen Kleiderstoffen, in Cheviot, Alpacca, Panama, in Leinen steht Euch auch das Lager offen und Baumwollwaaren sind in Menge da. — Jedoch nun will ich heute noch gedenken an eine Firma, die hier wohl bekannt und die in guten praktischen Geschenken seit lange schon auf höchster Höhe stand. Ich denke an die Singer-Nähmaschinen, vertreten hier stets durch A. Abendroth, wollt Ihr Euch dieser jederzeit bedienen, könnt Ihr damit verdienen leicht das Brod, Ihr könnt darauf stets alles näh'n und flicken, bei stärkstem Stoff versaget sie Euch nicht, sie eignet sich sogar jetzt schon zum sticken und gratis wird ertheilt Euch Unterricht. — In Möbeln, Spiegeln und in Polsterwaaren, hab' ich Euch manche Firma schon genannt, doch ist Euch sicher auch seit vielen Jahren hier Emil Kircher vortheilhaft bekannt. Was er von seinem Lager offeriret, stellt selber er in eig'ner Werkstatt her, weshalb er auch für alles garantiret, so daß kein Käufer hat Besorgniß mehr. — Wer sich will heut' um Frauengunst bewerben, der gebe jederzeit darauf nur Acht, daß er nicht allzusehr hierbei mit Körben von schöner zarter Hand wird auch bedacht. Das Körbegeben ist den Frauen eigen, doch Körbenehmen ihnen nicht abhold, besonders wenn so schön sich Körbe zeigen, wie sie zum Weihnachtsfeste hat Franz Boldt.

Wollt Ihr zum Mittag Euch behaglich strecken und bei dem Schläfchen immer bleiben warm, so hüllt Euch ein in Schlaf- und Reisedecken, bedeckt damit den Fuß und auch den Arm und unter'm Kopf, da nehmt ein Sophakissen, es thut's auch schließlich eine Schlummerroll', wo man das all' bekommt, das möcht Ihr wissen, es Hugo Richard Mentzel haben soll. — Ein woll'ner Teppich ist zwar in dem Zimmer in hübschem Muster stets ein schönes Stück, es bleibt jedoch darinnen leider immer, wie man auch klopft, doch etwas Staub zurück. Und will die Hausfrau davor sich behüten, mit Linoleum kann sie es sehr leicht, Gebrüder Tietze darin immer bieten sehr schöne Muster, die fast unerreicht. Befriedigt wird da sicher jeder Käufer, man seh' sich nur einmal die Sachen an, ob Teppiche man sucht, ob man sucht Läufer, auch Wandschoner man sehr schön finden kann. Doch weiter giebt es auch sehr schöne Gaben, die gleich sind für Familien bestimmt, zum Beispiel dürfte Jeder Freude haben, für den ein Opernglas als Gab' man nimmt. Will dann 'mal gehen Jemand in's Theater, dann so ein Glas stets sehr willkommen war, heut' nimmt es Mutter, morgen wieder Vater und gern benutzt es auch die Kinderschaar. Wollt Ihr Euch solch' ein Perspektiv bestellen, Julius Klinkow liefert es Euch fein, in Brillen, Barometern und Modellen könnt Ihr bei ihm auch stets bedienet sein. Und wenn Ihr wollt in einer Sprache reden, die auf der ganzen Erde überall verstanden werden soll von einem Jeden, so wählt dazu Musik auf jeden Fall, sie ist die Sprach', in der es sich läßt scherzen, sie bringt in trüben Stunden Euch den Trost, sie ist der Schlüssel zu der Frauen Herzen und sie beseeligt, wenn man tanzt und kost. Musik hilft uns das Leben zu verschönen, der Liebe, Hoffnung, Freud' ist sie geweiht, wir schöpften immer Trost noch aus den Tönen, sie blieb ein Thränenstiller jeder Zeit. Und wenn die Weihnachtsglocken uns erklingen, da mischet sich Musik melodisch ein, wenn in der Kirche wir Choräle singen, dringt uns der Orgel Ton in's Herz hinein. Da kann man es dem Menschen nicht verdenken, daß er die Musik übet fern und nah und daß man sieht auch bei den Festgeschenken sehr viel gewidmet der Frau Musika. Vor Allem auf Piano's und Klavieren man hier bei uns Musik erklingen hört, wenn ungeübte Hände sie berühren, kommt es oft vor, daß uns der Vortrag stört, doch hören wir ihn immer wieder gerne, wenn ihn uns bietet kunstgeübte Hand und oftmals lauschen wir noch in der Ferne und die Musik hält völlig uns gebannt. Will etwa wählen Jemand zum Präsente ein Pianino zu dem Weihnachtsfest, er findet schnell die feinsten Instrumente, auch Flügel offerirt man auf das best. Seht Euch nur an die Firmen erst genauer, die darin hier seit Langem schon bekannt, da findet Ihr zunächst G. Wolkenhauer, schon viel prämiirt und auch Hoflieferant. E. Herzog wir dann weiter nennen möchten, der Instrumente selber fabrizirt, von Neumeyer und ferner auch von Schwechten, er lange schon hier die Vertretung führt. — Sucht Instrumente Ihr dann von W. Biese, von Rönisch oder Ibach Sohn, E. Bartholdt wird Euch sicher bieten diese, auch And're sah ich dort vertreten schon. E. Wilke auch macht selber Instrumente, Ihr könnt ansehen solche auch bei ihm, und sucht Ihr weiter noch darin Präsente, Ihr findet sie bei Heinrich Joachim. Die Resonanz der Böden will erhöhen jetzt ein Patent, das großes Anseh'n macht, Ihr könnt Pianos hier auch damit sehen, Franz Breeckow hat sie jetzt zur Schau gebracht. — Wollt Ihr Euch auf Piano's nicht beschränken, versucht bei August Geipel Euer Glück, Ihr findet große Auswahl in Geschenken, schon sehr alt ist darinnen die Fabrik. In Blech-, Holzblase- und Streichinstrumenten ich dorten stets die größte Auswahl traf, auch etwas Neues Sie dort wählen könnten, ich meine einen guten Phonograph. Und woll'n Sie im Musikwerk etwas haben, das ganz von selber die Musik stets giebt, man findet darin wirklich schöne Gaben, wenn man sich hin zu Robert Schwartz begiebt. Sie werden finden bald darin das Beste, Polyphons sind beliebt vor Allem jetzt und vortheilhaft sind auch zum Weihnachtsfeste die Preise all' sehr weit herabgesetzt. — Es zeigen immer mehr sich schon die Spuren, daß jetzt Stettin zur Weltstadt avancirt, wir haben hier sogar schon städt'sche Uhren, die man elektrisch täglich regulirt. Wir können dadurch jedem Menschen sagen und darauf schwören, daß es ist „normal", was jederzeit genau die Glock' geschlagen, man kann sich irren nicht ein einzig Mal. Im Hause freilich kann das wenig nützen, der alte Brauch auch heut' noch da besteht, d'rum ist es besser, wenn wir selbst besitzen, auch eine Uhr, die immer richtig geht. Ob Ihr sie braucht für Herren oder Damen, ob Ihr sie nehmt in Silber oder Gold, ob Regulator oder Uhr mit Rahmen, Ihr findet Alles, wie Ihr es nur wollt. Ich kann da viele Firmen Euch empfehlen, Ihr braucht Euch nur das Beste suchen aus, so könnt Ihr stets die schönsten Uhren wählen, bemühet Ihr Euch hin nur zu Max Klauß. Dann könnt Ihr auch und braucht dazu nicht Eile, zur Königstraße nur hinunter gehn, dort war bekanntlich früher Otto Weile, jetzt werdet Ihr sogleich J. Kupsch dort seh'n. Dann Hugo Peschlow will ich Euch noch nennen, er wohnt bekanntlich Breitestraße 4, aus alledem müßt Ihr sogleich erkennen, daß Uhrenmangel nie könnt haben Ihr. Walter Kusanke am Paradeplatze hat mannigfach sein Lager dekorirt und Mancher da mit seinem lieben Schatze die hellen Fenster hat schon inspizirt und manche Schöne wünscht sich in der Stille ein Schmuckstück, das ihr da entgegen blitzt, auch Uhren sehen wir da stets in Fülle, die sicherlich ein Jeder gern besitzt.

Was man nur will, man kann es heute haben, begiebt man sich hin in ein Waarenhaus, in buntem Wechsel liegen da die Gaben und was man sucht, man find't es bald heraus, nur zu oft kommt man dabei in's Gedränge, denn billig wird nur Alles inserirt, zuweilen stauet sich sogar die Menge und vorwärts wird man nur mit Druck spedirt. Was es da Alles giebt? — könnt Ihr wohl fragen, doch mit der Antwort halte ich zurück, denn wollt ich Euch darüber Alles sagen, ich hätt' darinnen sicher doch kein Glück. Es wär' zu viel, sollt ich mir alles merken, ich glaub', es fehlet eine Branche kaum und will im Trubel man sich einmal stärken, giebt's dazu auch einen Erfrischungsraum. Sehr viel darüber wohl die Nase rümpfen, ein Waarenhaus ist nicht nach ihrem Sinn, man hört auch wacker in Vereinen schimpfen, doch trotz des Schimpfens — gehen Alle hin und kaufen ein, was sie nur all' erhalten, die Räume sieht man jederzeit gefüllt, es ist darin ein stets geschäftlich Schalten, da hat man vom Verkehr ein rechtes Bild. Man sieht vergnügt jetzt Einen nach dem Andern die Schulzenstraß' entlang nur immer geh'n, hin zu Gebrüder Karger Alle wandern und Alles kauft, nicht einer will nur seh'n und wenn wir weiter uns sodann bewegen, da ist ein zweites Waarenhaus auch schon, elektrisch hell strahlt uns sofort entgegen, reich dekoriret Aronheim u. Cohn. Das „Rothe Kaufhaus" liegt dann in der Nähe, als „Sächs'sches Wollhaus" war es einst bekannt, doch jetzt darinnen ich wohl auch schon sehe im bunten Wechsel Waaren allerhand. Wenn wir die Straße weiter dann noch gehen, so sind wir bald in einem großen Raum, von vielen Waaren wir umgeben stehen, denn wir sind jetzt bei Naumann Rosenbaum. Allüberall ist da ein frohes Leben, an jedem Tische sucht man Waaren aus und Jeder denkt, es kann nichts Schön'res geben, als daß man aufmacht jetzt ein Waarenhaus.

Inzwischen wird im Hause schon gerüstet, damit das Christkind würdig man empfängt, und uns're Kleinen schon darnach gelüstet, daß erst „was Süßes" an dem Baume hängt. Ganz prächtig machen sich dazu Konfekte, Chok'laden-Herzen und auch Marzipan, wie unser Hans den Hals noch länger reckte, als wir die süßen Sachen alle sah'n. Hartwig u. Vogel darin immer suchen, zu bieten Leck'res für die kleine Welt, Liegnitzer Bomben und von Thorn Lebkuchen auch manchem Großen heut' noch wohlgefällt. In Pfefferkuchen und in Baumbehängen, da ist auch Philipp Grauert renommirt, auch hab' ich dort auf meinen Wandergängen Baumkuchen oft ganz gründlich ausprobirt. Ihr werdet wissen schon J. Wasse wohnen, jetzt Graffenberger man da suchen muß, holt dorten Honigkuchen und Makronen, Makronennüsse sind ein Hochgenuß. An Nüssen muß man haben viele Sorten, auch Mandeln und Rosinen ich mir preis', man findet sie hier an sehr vielen Orten, mein Lieferant ist immer Johann Weiß. Auch bei Paul Müller in der Lindenstraße zu jeder Zeit da eine Menge steht, Kompott, Konserven superfein, im Glase erhält man dort als Spezialität. Die Hauptsach' aber hätt' ich fast vergessen: „Was wär' ein Baum wohl ohne schönes Licht?" — Es wäre fast, wie ohne Salz ein Essen, deshalb vergeßt zum Baum die Lichte nicht. Ob Ihr da Wachs, ob Stearin Ihr nehmet, ob lieber Ihr steckt Paraffinlicht ein, ob Ihr zu dicken Kerzen Euch bequemet, die Hauptsach' bleibt: der Baum muß strahlend sein. Schindler u. Muetzell, das werd't Ihr begreifen, in allen Stärken ihre Lichte zieh'n und zur „Fabrik von Kerzen und von Seifen" müßt Ihr zur Roßmarktstraße Euch bemüh'n. Wenn Ihr Euch wollt zum Feste parfümiren, habt Ihr dabei sofort Gelegenheit, denn beide Firmen können offeriren hochfein Parfüm Euch auch zu jeder Zeit. — Ganz prächtig wird der Weihnachtsbaum stets prangen, wenn von J. Zielke Christbaumschmuck daran, sehr praktisch sind auch dessen Leuchterzangen, Kranzperlen auch man billig haben kann. — Soll sich der Mann im Hause mollig fühlen, ist's nöthig, daß ihm die Zigarre schmeckt, die Frau muß nicht nach den Gardinen schielen und schmollen gleich, wenn er sich die ansteckt. Sonst würd' er lieber in die Kneipe laufen, wo ungestört er immer qualmen kann, ist schlau die Frau, so wird sie selber kaufen zum Fest ein Kistchen ihrem lieben Mann. Soll ich vielleicht Euch eine Stelle künden, wo Ihr ein feines Kraut erhaltet bald, Ihr könnt sie in der Schulzenstraße finden, natürlich meine ich R. Macdonald. — Ergötzt sich dann der Mann an schönen Ringen, die stillvergnügt er in die Lüfte pafft, dann muß die Frau vorsorglich ihm auch bringen, was sie zum Frühstück Feines angeschafft. Denn an dem Festtag stell'n sich ein Gelüste, man kostet gerne Lachs und Kaviar, recht gut bekommen uns auch Gänsebrüste, auch ein Pastetchen nie von Uebel war. Die Hausfrau hat es sicher nicht vergessen: Max Moecke's Wittwe schon zu aller Zeit, in allen Arten von Delikatessen zur Lieferung war immer prompt bereit. Dann weiter zu Ernst Lehman könnt Ihr gehen, dort Manches ich in leck'rer Waare fand, was wir beim Frühstückstisch stets gerne sehen, besonders Käse, alt und sehr pikant. Ein guter Braten darf zum Fest nicht fehlen, am heil'gen Abend liebt man meistens Fisch und weiter werden sicher Viele wählen Wildbraten, wenn er zu erhalten frisch. Gebrüder Dittmer davon gerne schicken, die besten Braten schon gespickt in's Haus, Wildschweine, Reh, Hirsch-Keulen oder Rücken, Fasanen auch seh'n immer propper aus. — Zum guten Essen will man sich erlaben, da hat der Mann gewöhnlich einen Wunsch, er will zum Feste ausnahmsweise haben auch einmal einen stramm gebrauten Punsch. Das ist wohl eigentlich auch gar kein Wunder, denn so ein guter Trunk von Ananas, von Düsseldorfer oder von Burgunder, davon nimmt gerne man ein volles Glas. Bei H. R. Fretzdorff könnt Ihr solchen haben, daneben giebt's auch mancherlei Extrakt, auch R. W. Asendorpf empfiehlt die Gaben und wird bedienen darin Euch exakt. Sucht weiter Ihr auch etwas in Likören, so dürftet Ihr wohl niemals gehen fehl, wenn Ihr auf meinen Rath da würdet hören und kaufet diesen bei Carl August Pehl. Dann weiter ist es auch bekannt schon lange, daß man Likör, daneben auch wohl Wein erhält, wenn man sich rüstet zu dem Gange zur Bollwerk-Ecke bei A. Rosenstein. Wollt Ihr vielleicht ein Fläschchen Wein genießen, darinnen war hier wohl noch niemals Noth, doch wollt Ihr billig Euch erwerben diesen, schaut auf Carl Ostwald's neu'stes Angebot. Dann wird der Mann gewiß gemüthlich bleiben und paßt's ihm nicht, so lange sitzen still, so kann zum Fest er schon die Wünsche schreiben, die er zum Neujahr erst verschicken will, er kann sich dazu schon bestell'n die Karten, Fischer u. Schmidt, die liefern sie ihm bald, so daß er gar nicht lange braucht zu warten und es zu Neujahr giebt nicht Aufenthalt. Natürlich wird jetzt auch der Festtagskuchen in jedem Haushalt selber hergestellt und sicher wird da jede Frau erst suchen, wo sie das beste Mehl dazu erhält. Dabei wird sicher jede Hausfrau sehen, bei Lippert Nachfolger geht sie nicht fehl, weil sie dort kann in aller Eil' erstehen das erste Wiener Kaiser-Auszugmehl. Die Hausfrau mischt Mandeln und Rosinen, dazwischen kommt auch etwas Zitronat, mit Allem diesen kann Carl Heise dienen, es macht den Kuchen sicher delikat.

Will sich ein Herr unwiderstehlich finden, hält er zunächst auf einen flotten Bart, der wird gepflegt mit steifen Schnurrbartbinden, auch wird mit Kopfwasser nicht sehr gespart. Mit Bürste und mit Kamm wird dann gestriegelt und mit Parfüm geträufelt rings umher, wollt Ihr Euch sehen, so recht fein geschniegelt, geht zu Max Köntopp hin, zu dem Friseur.

Jedoch vergesset auch der vielen Armen bei Eurer Festtagsfreude diesmal nicht, wohlthätig sein und zeigen stets Erbarmen, ist doch zum Fest die schönste Christenpflicht. Ihr braucht in heut'ger Zeit nur um Euch blicken, Ihr findet Elend überall und Noth, nur wenig braucht Ihr, um da zu beglücken, denn Vielen fehlt sogar das liebe Brod. Wie leicht ist es zu lindern da die Schmerzen, glücklich zu machen eine Kinderschaar, nur helfet schnell und gebet stets von Herzen und bringt der Noth auch Euer Scherflein dar. Wenn Ihr behaglich sitzt im warmen Zimmer und draußen in der Kälte wirbelt Schnee, da ist es schön, wenn Ihr vergeßt auch nimmer, wie grad' die Kälte bringt manch' herbes Weh, denkt dann daran, wie sich die Mütter härmen, die mit dem Kind in kalter Stube sind und die nichts haben, um sich zu erwärmen und zu ernähren ihr oft krankes Kind. Ihr könnt da schon durch ein paar Zentner Kohlen die Freude bringen in solch' ärmlich Haus, schon billig könnt Ihr heute davon holen, man bietet sie an allen Orten aus. Von „Hedwigshütte" könnt Ihr sie beziehen, dort offerirt sie James Stevenson, auch zu F. Bumke könnt Ihr Euch bemühen und Felix Strüwing hat genug davon. Es ist ja so beseligend zu geben und doppelt schön ist es zur Weihnachtszeit, und für uns Alle ist's ein schönes Streben, wenn wir zum Geben grade jetzt bereit. Wir finden dann im Feste auch den Frieden, der uns so recht aus Herzensgrund beseelt und uns wird selbst ein Weihnachtsfest beschieden, bei dem es nie an Festesstimmung fehlt. — Und wenn sodann im hellen Licht erscheinet im trauten Heim der helle Weihnachtsbaum, wenn die Familie ist um uns vereinet, dann schon verwirklicht wird der Traum, der uns hat in der Kindheit schon umfangen, der unsern Geist auch später rege macht, wenn uns're Kinder freudig mit uns sangen das Weihnachtslied „in stiller, heil'ger Nacht". O! Mög' das Lied auf's neue jetzt erschallen von frohen Menschen wieder fern und nah! Mit diesem Wunsch ruft seinen Lesern Allen auch heut' zu

Frohe Weihnacht!

R. O. K.

Kunst und Literatur.

Im Verlage von R. Schröder in Berlin W. 57 ist jetzt das Schlußheft von „Die Kämpfe in China" erschienen, in militärischer und politischer Bedeutung dargestellt von Asiaticar. Das jetzt abgeschlossene Werk gewährt eine abgerundete, knappe, vollständige Darstellung der Ereignisse, welche die Welt über die Dauer eines Jahres hinaus in Spannung gehalten haben, und darf als ein willkommenes, in allen wesentlichen Punkten orientirendes Geschichtswerk dieser interessanten Zeit begrüßt werden.

Katechismus der chemischen Technologie. Unter Mitwirkung von P. Kersting, M. Horn, Th. Fischer, A. Junghahn und J. Pinnow herausgegeben von Paul Kersting und Max Horn. Erster und zweiter Theil mit 79 bezw. 72 Abbildungen. In Originalleinenband je 5 Mark. Verlag von J. J. Weber in Leipzig. Das Werk besteht aus 4 in sich abgeschlossenen Theilen, von denen der erste Theil die anorganische, der zweite die organische chemische Technologie umfaßt, während Band 3 die allgemeine Hüttenkunde und Band 4 die spezielle Hüttenkunde behandelt. Da bei der Einleitung, Fortführung und Regulirung der chemischen Reaktionen die Wärme und Kälte eine große Rolle spielen, so ist im ersten Theile des Katechismus neben der Technologie der Brennstoffe (Feuerungen u. s. w.) der Wärme und Kälte ein besonderes Kapitel gewidmet, woran sich die Technologie des Wassers als eines für die Technik unentbehrlichen Hülfsmittels schließt. Die Darstellung ist wegen der überreichen Fülle des Stoffes knapp, dabei jedoch von einer mustergültigen Klarheit. Die Illustrationen sind wohl geeignet, den Text da, wo es durchaus nothwendig ist, in anschaulichster Weise zu erläutern. Der Katechismus der chemischen Technologie, von dem jeder Theil auch einzeln abgegeben wird, ist sowohl Fachleuten als auch Laien, namentlich aber Studirenden als ein nützliches Handbuch zu empfehlen.

Praktisches für den Haushalt.

Um wollene Strümpfe vor dem Einlaufen zu bewahren, giebt es kein besseres Mittel, als Salmiakgeist. Man bereitet sich eine Lauge aus einem Eimer lauen Wasser und drei bis vier Eßlöffel voll Salmiakgeist, weicht darin die Strümpfe ein, reibt und klopft sie, legt sie in frische Lauge, wiederholt das Reiben und Klopfen, spült sie dann in reinem Wasser aus, zieht sie nun über eine hölzerne Strumpfform und läßt sie trocknen. Nach diesem Verfahren behält die Wolle ihre frühere Elastizität.

Um schlecht gewordene Pinsel wieder brauchbar zu machen, steckt man den Pinsel in Oel, streicht denselben dann einige Mal über ein heißes Eisen, daß die Haare von jeder Seite das Eisen berühren, und taucht ihn dann schnellstens in bereitstehendes kaltes Wasser. Der Pinsel ist dann oft besser als früher.

Dunkelblaue Leinen- und Baumwollkleider werden nach der Wäsche wie neu, wenn man statt der Stärke Roggenmehl verwendet. Man kocht von Roggenmehl und Wasser im Verhältniß zur Menge der zu stärkenden Sachen einen dünnen Brei und verdünnt denselben nach Bedarf. Die Behandlung ist genau wie bei der Stärkewäsche. Die Kleider werden auf der linken Seite geplättet.

Lampen zu bronziren. Lampen kann man auf ganz einfache Weise bronziren, indem man gleiche Theile Spießglanzbutter (Chlor-Antimon) und Olivenöl mit einander vermischt und damit mittelst eines Pinsels die Lampen, die vorher rein geputzt sein sollten, bestreicht. Man läßt die Mischung einige Stunden auf dem Gegenstand, dann reibt man sie mit Wachs ab und kann sie schließlich auch mit einer Kopallösung in Weingeist firnissen. Es ist aber dies nicht nothwendig. Man erhält dadurch eine schöne Bronze von der Farbe des Kanonenmetalls, die den Gegenstand vollkommen gegen Rost schützt.

Feuer!!!

Erinnerung aus der Militärzeit.

Von Fritz Ernst.

(Nachdruck verboten.)

Der Tag vor dem Weihnachtsfeste war wieder einmal herangekommen, die Urlauber, deren Zahl diesmal ziemlich bedeutend war, hatten die Garnison verlassen und die zurückgebliebenen Mannschaften waren damit beschäftigt, die Kompagniestuben auszuschmücken, in denen am Abend die Bescheerung für die einzelnen Kompagnien stattfinden sollte. Es ging recht heiter zu bei dieser Arbeit; über jedes Stück, das den Christbaum zieren sollte, wurde geulkt, und niemand dachte daran, daß gerade die Weihnachtszeit bei der geringeren Mannschaftszahl mit Wachtdienst 2c. reich gesegnet sein würde. Das kam ja erst morgen oder übermorgen, warum sollte man sich schon heute darüber ärgern.

Am eifrigsten bei der Arbeit war ein biederer Pole, Stanislaus Kaczmarek, der, sonst immer im Hintertreffen stehend, einmal zeigen wollte, daß er auch etwas leisten könne. Wie gesagt, sein Eifer war groß, aber er wurde noch übertroffen durch des Polen Tölpelhaftigkeit und — nun sagen wir Intelligenzmangel. Drei prachtvolle bunte Glaskugeln hatte er zwischen seinen Knackwurstfingern zerdrückt, zwei weitere hatte er ebenso prompt zur Erde fallen lassen, wie dies beim Exerzieren mit dem Gewehr zu geschehen pflegte, der Angstschweiß stand ihm schon in großen Perlen auf der Stirn und das Gesicht zeigte ein in fratzenhafter Dummheit versteinertes Lächeln, aber er hielt tapfer aus, er wollte ja helfen. Da kam das Maaß zum Ueberlaufen. Mit seinem ansehnlichen Kommißstiefel — auf der Montirungskammer gab es die Nummer überhaupt nicht, die mußte der Schuhmacher nach besonders geschnittenen Leisten anfertigen — mit diesem auserwählten Schiffsgefäß trat er in eine Schachtel voll Konfekt, und der Leser kann es mir glauben, daß es so feines Mehl garnicht giebt, wie dasjenige war, in welches Kaczmarek den Schachtelinhalt verwandelt hatte.

Ein zoologisches Handbuch hat nicht so viele Thiernamen aufzuweisen, als dem unglücklichen Stanislaus seitens seiner Kameraden an den Kopf geworfen wurden, aber was sollte man mit diesem personifizirten Malheur anfangen, dem man schon nicht mehr böse sein konnte, wenn man in sein verzweifeltes Gesicht blickte? Doch schützen mußte man sich gegen ihn und sein Zerstörungstalent, und so setzte man ihn in eine Ecke, wo er aus Tannengrün Guirlanden winden mußte. Erstens konnte er dabei kein großes Unheil anrichten, und zweitens hatte er mit seiner rindlederartigen Haut am wenigsten unter den spitzen Nadeln zu leiden.

Was Stanislaus Kaczmarek dort in der Ecke fertig brachte, war nun auch nicht gerade schön, denn die Guirlande machte ganz den Eindruck, als hätte man eine alte zahnlose Seeschlange mit ganzen Kürbissen gefüttert, die sich nun an verschiedenen Körpertheilen festgesetzt hatten.

Stanislaus arbeitete mit Gefühl, wenigstens konnte man das daraus schließen, daß ab und zu eine Thräne zwischen das Grün kollerte. Es wäre aber arg vorbei geschossen, wenn man annehmen wollte, daß die Kränkung über seine Verbannung von der höheren Christbaum-Dekorationskunst ihm die Thränen erpreßte, oh nein, so zart besaitet war der Pole nicht, sein Weltschmerz hatte seinen Ursprung — im Magen.

Wenn ich hier Kathederblüthen produziren wollte, würde ich sagen, der Magen war Stanislaus' Achillesferse, denn es war seine einzige wirklich verwundbare Stelle. Selbstverständlich hatte Kaczmarek als braver Soldat einen Schatz, aber wie die Geschmäcker nun einmal verschieden sind, so hatte er bei der Auserkorenen seines Magens — pardon! Herzens — weniger auf ein schmuckes Aeußere als auf andere reellere Eigenschaften gesehen. Maruschka war eine böhmische Köchin, wie sie im Buche oder wenigstens in den Witzblättern steht. Das Gesicht eine feurige Sonne, muskulöse, krebsrothe Arme und Taillenweite 278¾; ihr Korpus wog die Kleinigkeit von 148 Kilo und die automatischen Personenwagen aller Biergärten in N. hatte sie schon ruinirt. In dieser bestechenden Hülle aber lag Talent — Genie — im Kochen.

Maruschka stand in Diensten des Regierungsraths von Sildow, dessen Vorliebe für einen ausgezeichneten Tisch in der ganzen Stadt bekannt war. Heute nun am Christabend versammelte der Regierungsrath, selbst Junggeselle, eine Anzahl unverheiratheter Bekannten um sich, um sie mit einem ausgesuchten Souper zu bewirthen und sich so im geselligen Kreise über die Stunden des Christabends hinwegzubringen, die selbst dem fanatisirtesten Anhänger der Einsamkeit peinlich werden.

Stanislaus hatte schon seit Tagen im Gedanken daran geschwelgt, was seine Maruschka ihm am Christabend alles vorsetzen würde. Und nun — ja, man konnte es ihm nicht verdenken, wenn er in seiner Ecke Thränen bitteren Leides vergoß — nun war er auf Wache kommandirt, und nicht etwa auf Kasernenwache, wohin seine treue Maruschka ihm seinen Christschmauß schließlich gebracht hätte, nein hinauf auf die Festung, die, hoch oben auf dem Berge über der Stadt liegend, zur Strafanstalt für politische und militärische Gefangene diente. — — —

Für die Wachmannschaft war schon Mittags eine kleine Feier, verbunden mit Geschenkvertheilung, abgehalten worden und Stanislaus hatte eine Tabakspfeife bekommen. Sein Gesicht hatte vor Freude geglänzt, aber der wehmüthige Schimmer hatte sich doch nicht ganz verwischen lassen, er mußte eben fortwährend an Maruschka und den entgangenen Schmaus denken. Auf der Festungswache hatte es zur Feier des Tages auf Kompagniekosten Grogk gegeben und das hitzige Getränk hatte einerseits Kaczmareks Magen nur noch rebellischer gemacht, andererseits den ohnehin nicht allzuklaren Kopf noch mehr benebelt.

Stanislaus hatte die dritte Nummer als Posten auf dem Walle, der der Stadt zugekehrt lag. Dort war er um 10 Uhr wieder aufgezogen und stand nun, trotz des dicken Mantels fröstelnd, dort oben in der schwarzen winddurchtobten Nacht. — — — —

Die Stadt erfreute sich einer sehr tüchtigen freiwilligen Feuerwehr, die in allen ernsteren Fällen Unterstützung durch das Militär fand, denn zahlreiche Pulver- und Munitionsdepots konnten einen größeren Brand leicht für die ganze Stadt gefährlich werden lassen. Deshalb war auch ein gut organisirter strenger Feuerwachdienst oben auf der Festung eingerichtet, von wo aus im Falle des Ausbruchs eines Brandes Kanonenschüsse den Feueralarm besorgten. Außer dem Posten auf dem Walle war noch ein besonderer Feuerwächter, ein alter pensionirter Invalide dort oben in einem Häuschen untergebracht, der mit der Festungswache sowohl als mit der Kasernenwache in der Stadt telephonisch verbunden war.

Vor diesem Häuschen stampfte unser Kaczmarek im Schnee herum, blickte auf die in tausend Lichtern daliegende Stadt und hing seinen schmerzlichen Gedanken nach.

Ah, wenn er jetzt auf Kasernenwache hätte sein können! Maruschka wäre sicher gekommen und hätte ihm etwas von den regierungsräthlichen Herrlichkeiten gebracht, die seinem rebellisch knurrenden Magen so wohl thun würden.

Da kam ihm ein schrecklicher Gedanke. —

Wenn nun Maruschka etwas gebracht, es auf Wache abgegeben hätte, und die Anderen?

Das Gewehr fiel ihm fast aus den Händen bei dem Gedanken, all die guten Sachen könnten in einen unrechten Magen gelangen. Thränen verzweifelten Zornes rollten auf seinen Mantel nieder, dort lange Eisbahnen bildend, wild schüttelte er das Gewehr mit drohender Geberde gegen die Richtung der Stadt, in der die Kaserne lag, und der Schnee flog hoch auf unter den wüthend stampfenden Füßen.

„Oh, Maruschka, wirst Du nicht sein so dumm, zu geben Essen hin bei Kameraden! Maruschka, fressen Kerle alles auf!" stöhnte er wieder und wieder. Und immer deutlicher wurde vor seinem „Geiste" das Bild der auf der Kasernenwache in seinen Herrlichkeiten schwelgenden Kameraden.

„Oho, giebt ja garnich!" schrie er plötzlich auf. „Weiß ich schon, wie ich mache!"

Flugs eilte er um die Kanonen herum nach dem Telephonhäuschen, denn ihm war eine rettende Idee gekommen. Er wollte seinem Freunde, der auf Kasernenwache war, telephoniren, daß er, falls Maruschka käme, das Gebrachte in Empfang nehmen und aufbewahren sollte. Dafür sollte er dann auch morgen an dem Schmause theilnehmen.

Die Idee war gut, aber die Ausführung schwer.

Da stand er nun im Telephonhäuschen und wußte nicht, wie er das Ding anfassen sollte, denn die telephonischen Nachrichten von hier aus gab der Feuerwächter, und der war drüben bei seiner Familie.

Irgendwie muß doch die Geschichte gehen, dachte Kaczmarek und blickte nachdenklich auf eine Reihe Elfenbeinknöpfe, die, mit Nummern versehen, an der Wand angebracht waren.

Auf diese Knöpfe mußte wohl gedrückt werden — er hatte mal so etwas ähnliches gesehen — aber auf welchen? auf alle vielleicht? — Nun, man konnte ja probiren.

Stanislaus faßte sich ein Herz und drückte den ersten Knopf nieder. — — —

Im selben Augenblick flammte vor den Fenstern des Häuschens ein Blitz auf, und ein Kanonenschuß rollte dumpf über die Stadt. —

Stanislaus taumelte zurück und sein Gewehr fiel krachend zu Boden.

„Was is gewesen?" stammelten die schreckensbleichen Lippen des sich in abergläubischer Furcht bekreuzenden Polen. Dann dämmerte ihm die entsetzliche Wahrheit auf.

„O je, o je! Hab ich erwischt Kanonenstöpsel! Wird sich allarmirt ganze Stadt! Kommt Hauptmann, sperrt mich in Loch — werd ich kommen vor Kriegsgericht — werden sie mich schießen ganz todt. — O je, o je, Maruschka, warum hast Du gebracht Essen nach Kasernenwache!" jammerte Stanislaus, der seine Phantasien schon für ausgemachte Thatsachen nahm.

Auf der Festung war es lebendig geworden. Kaum erdröhnte der Kanonenschuß, so stürzte der Feuerwächter herbei, die Wache trat ins Gewehr und der Wachthabende wollte nähere Auskunft haben. Fünf, sechs Personen umstanden den unglücklichen Kaczmarek, der bleich und zitternd an der Wand lehnte und für die freundliche Aufforderung des Wachthabenden, seine Sauknochen zusammenzunehmen, völlig taub blieb.

Es war ein schweres Stück Arbeit, aus dem völlig Zerschmetterten herauszubekommen, was ihn denn eigentlich veranlaßte, den Schuß abzufeuern, und als die Umstehenden den Zusammenhang der Dinge erfuhren, da prasselte es hageldicht auf den Polen nieder. Nach den Kosenamen, die man ihm beilegte, verkörperte er in sich eine ganze Menagerie, und wäre er Kartoffelbauer gewesen, seine Ernte müßte ins Riesenhafte gestiegen sein.

Das Ende vom Liede war, daß der Posten auf dem Walle sofort abgelöst und in Arrest abgeführt wurde. Da saß nun das Unglückswürmchen und jammerte nur immer still in sich hinein: „O Maruschka, Maruschka! — O Maruschka, Maruschka!" — — —

Aber nicht nur auf der Festung, auch in der Stadt unten hatte der Geschützdonner die trauliche Stille des Weihnachtsabends jäh unterbrochen. Ein Schuß bedeutete: Feuer im Zentrum der Stadt, und da hier an alten, winkligen, schmalen Gassen zahlreiche Waarenspeicher lagen, war die vermeintliche Feuersgefahr nicht leicht zu nehmen.

Die Pfeifen der freiwilligen Feuerwehr gellten durch die Straßen und riefen die Mitglieder herbei, die, sich eiligst in ihre Ausrüstung werfend, nach dem Sammelplatz vor dem Spritzenhause stürmten. Dazwischen tönten die schmetternden Klänge des Signalhorns, denn für jeden Tag hatte eine bestimmte Kompagnie der Garnison Feuerlöschdienst und mußte zu jeder Tag- und Nachtstunde zum Ausrücken bereit sein. Die verheiratheten Offiziere und Unteroffiziere fluchten und wetterten, daß sie selbst am Christabend nicht einmal ruhig in der Familie bleiben konnten, aber der Dienst, das Gemeinwohl rief, da half kein Mundspitzen, es mußte gepfiffen sein.

In kurzer Zeit stand Alles bereit, um dem Feuer zu Leibe zu gehen, doch „wo is dat Füer?" um mit Fritz Reuter zu reden. Telegraph und Telephon zwischen Festung, Kaserne und Spritzenhaus spielte unaufhörlich, aber immer noch war keine Auskunft da. Endlich, endlich kam die Meldung, daß Musketier Stanislaus Kaczmarek von der dritten Kompagnie auf Posten auf dem Walle in durchaus privater Angelegenheit telephoniren wollte und dabei in Unkenntniß der Einrichtung die elektrische Zündung der Signalkanone in Funktion gesetzt hatte.

Alles war starr. Kaczmarek hatte zwar schon manches Stückchen geleistet, das stadtbekannt geworden war, aber diese Glanznummer überstieg alles bisher Dagewesene. Schließlich nahm man die Sache von der humoristischen Seite und lachte weidlich darüber; hatte man doch nun wieder für einige Zeit Gesprächsstoff.

Weniger lustig kam die Angelegenheit allerdings dem Chef der dritten Kompagnie vor, der mit eiligen Schritten zur Festung emporstieg. Als das donnernde „Rrrrrraus!" des Postens vor der Festungswache ertönte, da wußte jeder, daß der „Häuptling" gekommen war, und stilles Mitleiden mit dem armen Kaczmarek zog durch jede Brust.

Und nun stand der Sünder vor dem Kompagniegewaltigen und es war gut für ihn, daß er nur die Hälfte von dem verstand, was ihm dieser erzählte, denn beim Erfassen der ganzen Standpauke hätte er, sobald nur ein ganz schwacher Funke von Ehrgefühl in seiner Brust schlummerte, unbedingt Selbstmord begehen müssen, um die Welt von einem solchen Scheusal, wie er war, zu befreien.

Als der Hauptmann den Berg hinabstieg, knurrte er vor sich hin: „Schöne Geschichte das. Hoffentlich kann ich dem Gericht klarmachen, daß gegen die Dummheit dieses Kerls sämtliche Götter vergeblich kämpfen würden, denn sonst fällt diese Prachtausgabe eines Soldaten ja bis über die Ohren hinein." —

Währenddem hatte sich unten in der Stadt noch ein anderes kleines Zwischenspiel zugetragen.

Es war Garnisonsbefehl, daß beim Feueralarm nicht nur die Feuerlöschdienst habende Kompagnie antreten mußte, sondern auch die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der übrigen Garnison hatten sich sofort in ihre Kasernements zu begeben, um im Bedarfsfalle bei der Hand zu sein.

Auf diese Weise war auch die gemüthliche Tafelrunde beim Regierungsrath von Sildow jäh aufgelöst worden. Zwei Offiziere und den Neffen des Regierungsraths, der als Einjähriger bei der 3. Kompagnie stand, rief der Dienst hinweg, und alle Uebrigen trieb die Neugierde, die Mahlzeit zu unterbrechen.

Als Maruschka sah, daß Alle, einschließlich ihres Herrn, verschwunden waren, hielt sie die sehnsüchtig erwartete Gelegenheit für gekommen. Schnell packte sie ein paar respektable Bratenstücke, eine Wurst und noch manches Andere in ein Körbchen und machte sich auf den Weg nach der Kaserne.

Zu ihrem großen Schrecken erfuhr sie aber, daß ihr geliebter Stanislaus nicht auf Kasernenwache sei, und da fast die gesamte Mannschaft der 3. Kompagnie auf Festungswache kommandirt war, konnte sie auch nicht ermitteln, wo Kaczmarek eigentlich stecke. Außerdem mußte sie sich aber auch beeilen, denn wenn der Regierungsrath mit seinen Gästen zurückkehrte, mußte sie auf ihrem Posten sein.

Da sah sie im Kasernenthor die geheimräthliche Livree leuchten und aufathmend lief sie darauf zu.

„Hier Jean, nehmen Sie, geben Sie irgend jemand, soll abgeben an Kaczmarek, wo is mein Schatz; ich mussen nach Hause in Küche!" Damit drückte sie dem Träger des Livreerockes den Korbhenkel in die Hand und lief davon.

Der Mann blieb mit dem Korb in der Hand ganz verblüfft stehen. Wie kam denn er, der Einjährig-Freiwillige von Sildow dazu, für Kaczmarek, das enfant terrible der Kompagnie, den Boten zu machen? Und „Jean" hatte ihn die Köchin seines Onkels genannt? Sie hielt ihn für den Diener? Unbegreiflich!

Der junge von Sildow schaute an sich hernieder, und nun wurde ihm des Räthsels Lösung plötzlich klar, denn erst jetzt gewahrte er, daß er statt des Waffenrockes einen Livreerock trug. — Bei seinem Onkel, wo stets nur Herren zusammenkamen, pflegte man es sich in einer Hausjoppe bequem zu machen, als dann der Allarmschuß fiel, wollte er gleich den beiden zu den Gästen zählenden Offizieren in den Waffenrock schlüpfen, mußte sich aber vergriffen haben und einen Livreerock des Dieners erwischt haben.

Er lachte belustigt auf, als er zu diesem Schlusse gekommen war. Da schnarrte ihn eine bekannte Stimme an: „Nanu! Was will denn der Mann um diese Zeit noch in der Kaserne?!"

Es war der von der Festung zurückkehrende Hauptmann, und der Einjährige bekam einen gewaltigen Schreck.

„Zu Befehl, Herr Hauptmann, des Feuerallarms wegen!"

„Waaaas? Ist das nicht der Einjährige von Sildow?!"

„Zu Befehl, Herr Hauptmann."

„Herrrrr! Wie kommen Sie in diese Affenjacke?! — Wollen Sie hier eine Maskerade in Scene setzen?! — Waaaas, auch noch einen Korb in der Hand mit Wurst 2c.?! — Herrrrr! Reitet Sie der Leibhaftige?!"

„Zu Befehl, nein, Herr Hauptmann!"

„Waaaaas? Nein? Können Sie mir vielleicht Aufklärung über diesen Aufzug geben?!"

„Jawohl, Herr Hauptmann." Und nun erzählte Sildow sein Abenteuer der Wahrheit gemäß.

Der Herr Hauptmann versuchte vergeblich, die ihn packende Lachlust zu bezwingen. „Hahahaha! Dieser Kaczmarek ist wirklich eine Perle! Der Kerl versteht es aus dem ff., Verwirrungen anzurichten!" Dann wurde er wieder ernst und zu dem jungen Mann gewendet fuhr er fort: „Einjähriger v. Sildow, Sie werden acht Tage lang bei mir zum Rapport erscheinen, damit Sie es lernen, eine königlich preußische Uniform von einem Bedientenrock zu unterscheiden. — Und nun beschaffen Sie sich einen Waffenrock und einen Mann, der den Korb trägt, den Sie natürlich dem Regierungsrath zustellen werden, denn Kaczmarek hat doch keine Verwendung dafür, weil der Kerl im Loch steckt. Wegtreten!"

Der Einjährige war froh, so billigen Kaufes davon gekommen zu sein, und die Erzählung seines Abenteuers trug wesentlich zur Erheiterung der inzwischen wieder versammelten Gäste seines Onkels bei, die noch erhöht wurde dadurch, daß man mit der Maruschka ein anscheinend strenges Verhör anstellte und ihr mittheilte, Kaczmarek sende die Sachen zurück, weil er nichts mehr von ihr wissen wollte. Die brave Böhmin war über diese Nachricht so niedergeschlagen, daß sie sich garnicht mehr beruhigen ließ.

Auch das Militärgericht, das Kaczmareks Fall abzuurtheilen hatte, ließ die alles übertreffende Dummheit des Polen als sehr mildernden Umstand gelten, so daß auch unser Stanislaus verhältnißmäßig billig davon kam und sich bald in den Armen und am Herde seiner Maruschka von der ausgestandenen Angst erholen konnte.

So endete der Feueralarm in der Christnacht.